

„DASS ICH, WO DOCH DER HITLER MIR VERBOTEN HAT, DIE SCHULE ZU BESUCHEN, SCHULUNTERRICHT GEBEN DARF!“ - Interview mit Ceija Stojka

Frau Stojka, immer wieder besuchen Sie Schulklassen, um dort aus Ihrem Leben zu erzählen und mit den Jugendlichen darüber zu reden, was das heißt, Roma zu sein in Österreich - früher und heute. Erinnern Sie sich, wann Sie zum ersten Mal eingeladen worden sind?

Ja, ich erinnere mich. Das war 1988/89 und zwar im IV. Bezirk, gleich schräg gegenüber der Wohnung, die ich später verloren habe. Es war eine schöne Lesung, und die Jugendlichen haben lange Zettel mitgebracht mit Bleistiften und hätten mich sicher gern viel gefragt, aber wie sie mich dann gesehen haben, haben sie die Zettel schnell hinterm Rücken versteckt. Die Kinder nehmen sich immer vor, was sie fragen und sagen wollen, aber dann werden sie oft ganz lautlos. Alle Zettel und Wünsche sind weg, sie warten nur, was aus meinem Mund kommt und sind so erschüttert und berührt, dass sie garnimmermehr fragen können. Das ist etwas, worüber ich zuhause immer nachdenken und weinen muss, weil ich dann das Gefühl der Kinder erst spüre, wie sie sich zurückgehalten haben mit den Fragen. Dieses Rücksichtnehmen ist so berührend. Ich habe mich damals bei dem Lehrerteam bedankt, dass ich nach so vielen Jahren, wo doch der Hitler mir verboten hat, die Schule zu besuchen, Schulunterricht geben darf.

Haben Sie das Gefühl, dass die Bereitschaft, sich mit der Situation der Roma und Sinti und mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen, von den Schülern ausgeht, oder ist das eher eine Interessensteuerung durch die Lehrer?

Lehrer und Schüler sind ausgehungert, weil sie über Zigeuner wenig wissen. Die Lehrer genießen meinen Besuch genauso und sagen oft am Ende zu mir: „Das hab ich nicht gewußt!“ Es ist traurig. Die jungen Menschen heute wissen mehr als ihre Eltern, weil früher alles totgeschwiegen und verdrängt wurde.

Gibt es Schulbesuche, die Sie besonders

lohnend oder unangenehm in Erinnerung haben?

In Oberösterreich hat es einmal eine wunderbare Begegnung gegeben mit sehr wunderbaren Lehrern und Kindern. Da waren Klassen drei Tage lang zusammen, da gab's Musik und auch die Eltern waren eingeladen. Ich hab zu ihnen gesagt: „Für ein paar Stunden sind wir Freunde!“ Und die Jugend, die ist gestanden und hat getobt und die Eltern



Foto Stojka

auch, die haben getobt, gelacht und geweint. Phantastisch, wirklich. Die Kinder einer Schule in Tirol schreiben mir heute noch, die haben auch viele Gedichte gemacht und für mich etwas gezeichnet und gebastelt.

Ich habe auch ein sehr böses Erlebnis gehabt. Wir kamen in eine Schule bei Linz. Ich war schon gewarnt worden, dass das sehr schlimme Kinder sind, doch ich hab gesagt: „Sie sind vielleicht schlimm, aber sie haben ein Herz am richtigen Fleck, vielleicht können wir das Herzerl ein bisserl bewegen.“ Es war böse, sie haben nicht zugehört, haben nichts mitbekommen und nichts über uns gewußt. Am Ende hat einer zu mir gesagt: „Tanz uns was vor!“ Und das hab ich so böse empfunden, dass ich ganz entsetzt geantwortet habe: „Ja, glaubst du, ich bin ein Clown, dass ich dir jetzt etwas vorhüpfen? Ich möchte nur eins wissen von dir: Was ist dir vorgelesen worden? Was hast du in Erinnerung?“ – „Nichts, und es interessiert uns auch

nicht.“ Wir haben dann unterbrochen, doch sind zwei Mädchen zu uns gekommen und haben gesagt: „Wir haben ihr Buch gelesen. Es tut uns leid, dass die Klasse so unaufmerksam ist.“

Aber das war eine Ausnahme, die meisten Schulen, die ich besuche, sind hervorragend.

Dieses unaufhörliche Aufrollen der Vergangenheit, Ihrer persönlichen Geschichte in der des Nationalsozialismus nimmt Sie ja immer sehr mit. Lohnt sich das alles? Haben sie das Gefühl, in Ihrer eigenen Betroffenheit durch das Betroffenmachen der Schüler dem Problem des Revisionismus und rechtsradikalen Tendenzen entgegensteuern zu können?

Ja natürlich, man muss etwas tun, zeigen, erzählen. Wir haben Angst vor einer Wiederholung dieses Elends, und damit es nie wieder passiert, ist es nötig, an die Jugend heranzutreten. Ich versuche den Schülern mitzugeben, dass sie sich Bücher zur Hand nehmen sollen. Jedes Bild, das in einem Buch ist, entspricht der Wahrheit. Es ist ein kaltes Bild, das man weglegen kann, aber wenn man daran denkt, wie es damals war ... diese Angst ... Man kann Hunger, man kann Durst vertragen, aber die Angst, die Angst, die ist etwas Fürchterliches.

Das hier leicht gekürzte Gespräch aus „Miteinander. Friedenserziehung konkret“ führte Heidi Prüger.

Ceija Stojka, hat schon unzählige Schulklassen in Leben und Problematik der Roma eingeführt. In ihrem Vortrag verbindet sie ihre eigene Verfolgungsgeschichte in Auschwitz mit allgemeinen Erfahrungen von Ressentiments gegen und Diskriminierung von Roma.

☺☺ **Am 22. Februar von 14.30 bis 17.00 führt sie im Rahmen der Ausstellung „Roma 2000“ LehrerInnen in die Problematik ein.** (Anmeldung: Pädagogisches Institut Salzburg. 0662/840322-15)

☺☺ **Am 23. Februar von 8.30 bis 12.30 steht sie Schulklassen zur Verfügung** (Anmeldung und Information im Friedensbüro Salzburg: Tel: 0662/873931)